

**Predigt von SI Hermann Miklas
im Entpflichtungs- und Abschiedsgottesdienst
am 30. Juni 2018 in der Grazer Heilandskirche**

*Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.
(Lukas 9, 62)*

Liebe festliche Gemeinde!

Ich will nicht verschweigen, dass mich dieses Wort Jesu zwar schon seit rund 50 Jahren sehr beschäftigt, dass ich im Lauf der Jahre allerdings ein recht ambivalentes Verhältnis dazu entwickelt habe.

Als Jugendlicher hat es mich zunächst begeistert: Vorwärts zu stürmen, für die Sache Jesu zu kämpfen, alte Bindungen hinter mir zu lassen – oder jedenfalls keine Rücksicht mehr auf sie nehmen zu müssen... Kurz: Sturm und Drang, gewissermaßen von Jesus Christus selbst legitimiert, ja sogar geheiligt! Das war einfach super!

Es hat jedoch nicht lange gedauert, bis mir bewusst geworden ist, dass fast jedes totalitäre Regime, fast jede totalitäre Weltanschauung mit genau dieser Methode arbeitet: Ob in christlichen oder muslimischen Sekten, ob in der Hitler-Jugend oder in der kommunistischen FDJ, immer hat man junge Menschen mit dieser Masche gefangen. Und tut es heute wieder in den diversen Terrororganisationen: *Lass alles zurück, kümmere dich nicht um die verstaubten Ansichten deiner reaktionären Eltern, brich die Kontakte zu deinem früheren Leben ab und schließe dich mit Haut und Harren ganz unserer Bewegung an!* – War Jesus womöglich also einer der frühesten ideologischen Rattenfänger?

Zumindest lassen sich einige seiner Worte – auch – so interpretieren. Und das hat mich für den Rest meines Lebens vorsichtig gemacht gegenüber allzu radikalen Weltanschauungen, auch gegenüber allzu vereinnahmenden Formen meines eigenen, des evangelischen Glaubens.

Aber meine Ambivalenz gegenüber diesem Wort Jesu, das das Zurückschauen so scharf verurteilt, hat auch noch viel banalere Gründe. Wer mich ein bisschen näher kennt, weiß, dass ich durchaus was übrig habe für bestimmte Formen von Nostalgie. Man sagt ja: Jeder Mensch hätte in seiner Seele irgendwo eine heimliche Kitsch-Ecke. Die ist, glaube ich, bei mir eher schwach ausgeprägt. Dafür habe ich eine gar nicht so kleine Nostalgie-Ecke: Dampflokomotiven etwa oder Oldtimer-Straßenbahnen können mich richtig begeistern. Und dass sich auch mein Chrysler (neben manch anderen Vorzügen) im Retro-Look präsentiert, amüsiert mich jeden Tag aufs Neue. Genauso üben alte Filme nach wie vor eine enorme Faszination auf mich aus wie etwa „Der dritte Mann“, „Der Hauptmann von Köpenick“ oder „Der Herr Karl“ mit Helmut Qualtinger...

Und doch! Nostalgie als Motiv politischen oder religiösen Handelns kann höchst problematisch werden. Alte Damen in Cornwall erzählen uns gerne, dass sie aus vollem Herzen für den Brexit gestimmt hätten, weil sie damit das England ihrer Kindheit wieder zurück gewinnen wollten. Wie naiv! Oder sogar: Wie gefährlich!

Noch dramatischer wird es, wenn Menschen bei uns mit fast den gleichen Argumenten eine abgrundtiefe Fremdenfeindlichkeit entwickeln. Ich habe mich bemüht, mit vielen von ihnen ins Gespräch zu kommen, weil ich denke, dass Kirche hier eine ganz wichtige Brückenfunktion hat und den Kontakt nach keiner Seite hin abreißen lassen sollte. Und ich habe dabei gelernt: Im Kern geht es nur in den seltensten Fällen um eine echte Abneigung gegen Menschen aus anderen Kulturkreisen, sondern es handelt sich vor allem um eine dumpfe Sehnsucht nach früheren Zeiten: Als die Welt noch überschaubar war und man in der Steiermark noch gemütlich ganz „unter sich“ hat leben können; als das Leben noch nicht so kompliziert war. Und weil Fremde dieses Bild einer nostalgischen Idylle nun einmal empfindlich stören, deshalb will man sie so schnell wie möglich loswerden bzw. gar nicht erst in unsere „heile Welt“ hereinlassen. Dass dafür dann halt oft auch Menschenrechte mit Füßen getreten werden müssen, nimmt man als Kollateralschaden achselzuckend in Kauf. Hauptsache, es gelingt, möglichst bald die „gute alte Zeit“ wieder herzustellen.

An dieser Stelle wird die Mahnung Jesu auf einmal sehr aktuell: *Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes!* – Also, dann doch noch besser, die eigenen nostalgischen Bedürfnisse in Form von ein paar alten Dampflokomotiven oder durch Omas Kochrezepte zu befriedigen, als sie zum politischen Programm zu erheben.

Und wie ist das mit dem Glauben? Ist nicht unser Glaube in hohem Maße Erinnerung? Erinnerung an die großen Heilstaten Gottes? *Tut dies zu meinem Gedächtnis* ist einer der ganz zentralen Sätze in der christlichen Liturgie, Sonntag für Sonntag gesprochen und gefeiert! – Oder haben wir es nicht heute am Beginn unseres Gottesdienstes schon gebetet: *Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!?*

Denken wir aber etwa auch an persönlichen Krisen. Wenn wir einmal nicht aus noch ein wissen und uns von Gott und aller Welt verlassen fühlen, dann ist es doch oft die Erinnerung, die uns wieder aufhilft. Unübertroffen eindrucksvoll die Worte Asaphs in Psalm 77: *Ist's denn ganz und gar aus mit der Güte Gottes? Hat Gott vergessen gnädig zu sein? Ich bin es leid, dass die Recht des Herrn sich so sehr ändern kann! Darum gedenke ich lieber der ... früheren Wunder des Herrn und sinne über alle seine Werke nach. (Denn dann erkenne ich): Gott, dein Weg ist doch heilig!* – Ausgesprochen heilsame Erinnerung!

Ebenso bedeutsam ist das Erinnern als Mahnung, um nicht vergangene Irrwege in der Gegenwart neu zu wiederholen. In der Aufarbeitung des Holocaust etwa hat man den Grundsatz geprägt: *Zukunft braucht Erinnerung*. Denn, so die Hoffnung, die Erinnerung an das unermessliche Leid, das Menschen einander angetan haben, kann die Welt vielleicht davor bewahren, einen solchen Wahnsinn noch ein weiteres Mal zu inszenieren. Muss angesichts einer solchen Tiefendimension von Erinnerung der Satz Jesu nicht in höchstem Maße kontraproduktiv erscheinen? Ja sogar frevlerisch leichtsinnig? *Wer seine Hand an den*

Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes? Braucht es oft nicht das Zurückschauen gerade im Reich Gottes?

Und doch! Wer von uns wüsste nicht auch ein bitteres Lied davon zu singen, wie viel Schaden ausgerechnet von jenen in der Kirche ausgehen kann, die begeistert festhalten wollen an den Glaubensformen ihrer Jugend. So müsste es wieder werden wie damals, als die Kirchen noch voll waren und Jugendbewegung geblüht hat: *Wenn wir nur wieder zurückkehren würden zur Sprache und zur Musik von damals, zu den erprobten Ordnungen und Regeln von einst, dann würde alles wieder gut werden!*, davon sind sie geradezu heilig überzeugt. Immer noch lodert ein Feuer der Begeisterung in ihnen, das wirklich beeindruckend ist, und ihr Idealismus ehrt sie. Doch sie merken gar nicht, wie sehr gerade sie mit all ihren Forderungen den Menschen von heute im Weg stehen, um ihre eigenen Zugänge zu Glaube und Kirche zu finden, die naturgemäß ganz andere sein müssen als die vor 50 Jahren. Es kann heute nicht darum gehen, die glorreiche Vergangenheit wieder zu beleben (so großartig sie war) – es geht vielmehr darum, *Zukunft zu säen* und zu bauen (um das Motto des r.k. Diözesanjubiläums aufzugreifen). So bekommt auch an dieser Stelle das Wort Jesu wieder einen ganz neuen, tiefen – und für viele vielleicht auch schmerzhaften – Sinn. Bei aller Liebe: *Wer die Hand an den Pflug legt und sieht (immer nur) zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Darum ist es gut, dass es in unserer Kirche definierte Zäsuren gibt. Mit dem heutigen Tag endet ja die Funktionsperiode der bisherigen Gremien. Ein ganz großer Dank gilt allen, die in diesen sechseinhalb besonderen Jahren (die das 500. Reformationsjubiläum beinhaltet haben) auf gemeindlicher und auf diözesaner Ebene Verantwortung getragen haben! Allen, die in unserer Kirche mitgearbeitet haben! Das war wirklich großartig!

Ich habe übrigens beobachten können, wie in den meisten Gemeinden heuer sehr genau überlegt worden ist, wo es Kontinuität und wo es Veränderung braucht. In einzelnen Gemeinden ist es sogar zu einem regelrechten Generationen-Sprung gekommen. Das ist eine ganz eigene Herausforderung. Aber unsere schnell-lebige Zeit braucht nun einmal in immer kürzeren Abständen neue Zugänge und neue Konzepte. Keineswegs lauter neue Köpfe (ganz im Gegenteil: Ein gewisses Maß an Kontinuität ist unverzichtbar!). Aber die Bereitschaft und die Flexibilität, sich immer wieder punktgenau auf die neuen Herausforderungen einzulassen. – Doch wenn diese Flexibilität einmal ihre natürliche Grenze erreicht, dann ist es Zeit zu sagen: *Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut, aber jetzt müssen wieder Andere dran!*

Diese Grenze hat sich nun auch bei mir abzuzeichnen begonnen – sie trifft sich außerdem gut mit der biologischen Grenze des 65. Lebensjahres. Die alte Weisheit, dass man dann aufhören sollte, wenn es gerade am besten schmeckt, kommt schließlich nicht von ungefähr, sie hat schon ihren guten Sinn!

Nun kann es natürlich nicht ausbleiben, dass man an einem solchen Tag wie dem heutigen auch zurückschaut. Das ist absolut legitim. Was ist gelungen? Was ist nicht gelungen? Wo ist in den letzten 19 Jahren etwas weiter gegangen? Und wo ist uns der Miklas etwas schuldig geblieben?

Und doch! Wenn jemand aus purer Enttäuschung über mein Verhalten an irgendeiner Stelle jetzt alles nur noch negativ sieht, den ganzen Krempel hinschmeißt und womöglich aus der Kirche austritt – und ich weiß, dass es das tatsächlich gibt – dann tut das schon weh! Umgekehrt allerdings: Wenn Menschen jetzt nachträglich anfangen würden, die Ära Miklas zu verklären (das ist jetzt schon fiktiver) und meinem Nachfolger Wolfgang Rehner ständig in leicht vorwurfsvollem Ton unter die Nase reiben würden *Aber der Hermann hat das halt immer so und so gemacht...*, dann wäre das genauso fatal. Ehrlich gestanden, ich weiß gar nicht, was schlimmer ist: Alles Vergangene in Bausch und Bogen zu verurteilen oder alles Vergangene unkritisch in den Himmel zu heben? In Wirklichkeit ist beides gleich daneben. Weil eine reine Vergangenheits-Fixierung einfach daran hindert, den Blick frei auf die Gegenwart und auf die Zukunft zu richten. Auch hier gilt letztlich: *Wer seine Hand an den Pflug legen will und dabei ständig nur zurückschaut, ist nicht geschickt für das Reich Gottes!*

Last but not least gilt das alles in gleicher Weise ja auch für mich selbst. Ich werde mich sicher bis ans Ende meiner Tage gern an diese schönen und spannenden 19 Jahre mit Euch erinnern. Versprochen! Aber ich hoffe inständig, dass Gott mit mir jetzt auch noch etwas Neues vorhat. Dass ich noch einige gute Jahre gemeinsam mit meiner Frau verbringen darf. Dass ich mich nun in anderer Weise irgendwo sinnvoll engagieren kann – für Gott und für die Welt. Aber dass ich nicht zu jenen gehören werde, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit sagen: *Ja damals, als ich noch Superintendent war...! Und Vorsitzender des Ökumenischen Forums...!*

In diesem Sinn lade ich Sie ein, dass wir nun ganz bewusst miteinander das Lied anstimmen: *Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist! Weil leben heißt, sich regen, weil leben wandern heißt...* Denn: *Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes!*

Amen.